

1. Einleitung

Der fünfte Akt in Schillers Drama erfüllt die Funktion der Katastrophe. Mit Ausnahme der Lady tauchen alle für den Gang der Handlung wichtigen Personen nochmals auf und erleben, jeder für sich, das unvermeidbare Scheitern seiner individuellen Pläne und Vorstellungen, die jeder von ihnen vertreten und gelebt hatte: Luise kann ihren Wunsch durch ihren geplanten Selbstmord im Tod Erfüllung zu finden, ebenso wenig verwirklichen wie Ferdinand den Absolutheitsanspruch, den er an Luise und an ihre gegenseitige Liebe stellt, selbst aufrecht erhalten kann und nicht einmal in der Lage ist seiner großen Liebe Vertrauen entgegenzubringen. Die Intrige des Präsidenten und Wurms scheitert; über das bürgerlichen Selbstvertrauen und der scheinbaren Geradlinigkeit legt sich, auf Grund seiner Geldfixiertheit, ein dunkler Schatten. Weder die schändliche Kabale noch die idealistische Liebe der beiden Hauptpersonen siegen am Ende.

In meiner Interpretation des fünften Akts setze ich meine Hauptschwerpunkte besonders auf die Problematik der verhinderten weiblichen Selbstbestimmung am Beispiel Luises und auf die Gründe für das Scheitern der Liebenden. Dass Luise selbst über ihr Leben bestimmt, Selbstmord begeht und dadurch im Tod die Erfüllung ihrer Liebe finden kann, verhindert letztendlich ihre Einbindung ins ständische Denken und ihr daraus entstehendes Pflichtgefühl ihrem Vater gegenüber.

Das Scheitern der Beziehung zwischen Ferdinand und Luise resultiert zum einen aus Ferdinands schier grenzenloser Vermessenheit und seinem Absolutheitsanspruch, den er gegen Ende selbst nicht mehr aufrecht erhalten kann, zum anderen aus Luises bohrenden Zweifeln, Befürchtung und Ängsten, die sie von Beginn der Beziehung an mit sich trägt.

2. Hinführung zum fünften Akt

Die bürgerliche Luise, Tochter des Musikanten Miller, und der adlige Major Ferdinand von Walter sind ineinander verliebt. Luisens Vater befürwortet weder die Beziehung der beiden, noch ist er strikt dagegen. Ferdinands Vater, der Präsident, ist gegen eine Heirat.

Um seine Macht am Hof zu vergrößern, will er Ferdinand mit Lady Milford, der Mätresse des Herzogs, verheiraten. Ferdinand weigert sich der Zwangsheirat zuzustimmen und hält stattdessen an seiner Liebe zu Luise fest. Um einen Keil zwischen die Liebenden zu treiben, leiten der Präsident und dessen verschlagener Sekretär Wurm eine Intrige ein, welche an den Schwachpunkten des Paares ansetzt: an Ferdinands Eifersucht und an Luisens familiärer Bindung.

Der Präsident lässt Luisens Eltern verhaften und droht ihnen mit Pranger und Tod. Dies nutzt Wurm, der ebenfalls Anspruch auf eine Heirat mit Luise erhoben hat, als Druckmittel um sie zu zwingen einen fingierten Liebesbrief an Hofmarschall Kalb zu verfassen und sie schwören zu lassen niemanden vom Zustandekommen des Briefs zu erzählen.

Der Brief wird Ferdinand zugespielt, der daraufhin vor Wut rast. Nachdem er sich den Hofmarschall mit dem Leben hat davonkommen lassen, macht er sich auf zu Luise.

Nachdem Ferdinand Lady abgewiesen hat, lädt diese nun Luise zu sich ein. Im Gespräch zeigt sich das bürgerliche Mädchen ihrer Gegenüber moralisch überlegen und überlässt ihr am Ende gar Ferdinand. Bei ihrem dramatischen Abgang deutet sie bereits ihren Selbstmord an, da sie keinen anderen Ausweg mehr aus ihrer Situation sieht.

Von der bürgerlichen Moral des Mädchens beeindruckt sagt die Lady sich vom Adel los, verschenkt all ihr Hab und Gut und macht sich auf über die Grenze.

Der Fünfte Akt spielt nun am späten Abend des zweiten Tages (Vgl.¹) und beginnt „wieder mit einem auf große theatralische Wirkung berechneten Kontrast. Nach dem spektakulären Abgang der Lady im „sehr prächtigen Saal“ ihres Schlosses mit „sehr bewegt“ auseinander gehendem Volk jetzt die finstere, stille und bedrückende Bürgerstube, in der sich Luise [...] tief in ihre Einsamkeit zurückgezogen hat“². Er ist

¹ Kabale und Liebe - Analyse und Interpretationsansätze von Patrick Niemeier
(www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/lit/15617.html)

² Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.51

der einzige Akt in Schillers Drama, der nur einen Spielort hat, das „Haus der Millern [...], [dies] fixiert die Tragik des Dramas vor allem auf die Millern und somit Luise“¹.

¹ Kabale und Liebe - Analyse und Interpretationsansätze von Patrick Niemeier
(www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/lit/15617.html)

3. Interpretation des fünften Akts

3.1 Interpretation der ersten Szene

Der letzte Akt beginnt in der Bürgerstube der Millers: Luise sitzt tief bedrückt, „stumm und ohne sich zu rühren in dem finstersten Winkel des Zimmers“ (S.95 Z.4f). Nachdem Luise bei ihrem dramatischen Abgang in der 8. Szene des vierten Aktes einen Selbstmord angedeutet hat, herrscht eine gedrückte, düstere Grundstimmung vor. Miller, der durch Luisens Brief aus der Haft entlassen wurde, kann sie anfangs selbst mit einer Handlaterne nicht finden. Aus dem langsam in die Gänge kommenden Gespräch geht - für den Leser ersichtlich, der Vater jedoch tappt noch im Dunkeln - hervor, dass Luise sich nach „einen Harten Kampf“ (S.96 Z.2f) in der Hoffnung, durch ihren Tod endlich Erlösung aus dem Konflikt zwischen ihrer Pflicht und der Neigung ihres Herzens zu finden, den Entschluss abgerungen hat Selbstmord zu begehen. Durch die Ausübung von selbigem erhofft sie sich zu Seelenfrieden und Selbstidentität zu gelangen.

„[E]s liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen Goldenen Teppich breitet, und die Frühlinge ihre bunten Girlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott malen, aber so tückisch nicht“ (S.98 Z.32ff)

„Den gemeinsamen Tod, den von ihr mit Sicherheit erwarteten Doppelselbstmord malt sie sich in hellen Farben als endliche, auch sexuelle Vereinigung, als „Brautbett“ aus.“¹ Vor dem Tod hat sie keinerlei Angst; sie verherrlicht ihn und zieht ihn der tückischen Liebe, die sie hier auf Erden erst in diese ausweglose Lage gebracht hat, vor. Ihrer von der Intrige zerrissene und erschöpfte Seele öffnet der Tod das Tor zur „ewigen Herrlichkeit“ (S.98 Z.4), so glaubt Luise fest.

Als Luise sich als „lustig“ (S.96 Z.9) bezeichnet, ist ihr in keinem Falle zum Scherzen zumute, vielmehr „bezeichnet dies eine „Heiterkeit“ in der sich die schillerschen Helden nach der (moralischen) Überwindung der harten „Notwendigkeit“ befinden,

¹ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.51

ein „heiterer“ Zustand, der die innere Zerrissenheit zwischen der intendierten Freiheit des Menschen und der auf ihn einstürmenden Gewalt von außen ablöst“¹.

Sie will den realistischen Konflikt zwischen Pflicht und persönlicher Neigung, in dem sie ausweglos gefangen ist, so auf idealistische Art und Weise überwinden. Der gemeinsame Tod bietet ihr die letzte Hoffnung Erfüllung in ihrer Liebe zu Ferdinand in „einen dritten Ort“ (S.96f) zu finden, was ihr zu Zeiten ihrer irdischen Beziehung durch Zwänge und Pflichten verwehrt blieb.

Durch den Selbstmord erhofft sie sich in ihrer ausweglosen Situation auch den Betrug, den sie an Ferdinand und an ihrer gemeinsamen Liebe begangen hat, wieder gutzumachen. „Dieser Hoffnung ist sie sich sicher: Dem Netz das der Präsident über sie geworfen hat wird sie entkommen [...], sie wird damit ihre Selbstachtung und ihre Ehre wiederherstellen und Ferdinand wird den Appell an „nichts [...] als dein Herz“ [S.97 Z.10] verstehen“² und ihr in den Tod folgen.

„Eide, Vater binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sakramente eisernes Band. Ferdinand wird seine Luise kennen – Will Er mir dies Billet besorgen, Vater? Will er so gut sein?“ (S.96 Z.18ff)

Mit Eiden meint Luise hier das Versprechen, das sie Wurm gegeben hat, niemanden vom Zustandekommen des falschen Briefes zu erzählen. Im Tod fühlt sie sich nicht mehr an den Eid gebunden, den sie einst zu Lebzeiten abgelegt hat. Dass sie diesen Eid auf Erden bricht, verhindern ihre bürgerlichen Wertevorstellungen. Die Aussage, dass Ferdinand „seine“ Luise kennen wird, lässt sich so deuten, dass sich Luise durch die Intrige verändert hat, nicht mehr Ferdinands Luise war und, sobald die Last des Eides von ihr abfällt, mit all ihrer Liebe wieder ihm allein gehört. Im gemeinsamen Tod, so hofft Luise, wäre das alte Verhältnis wieder hergestellt und beide in Liebe erfüllt, wie es einst zu Beginn ihrer Beziehung gewesen sein muss.

Der Brief an Ferdinand kommt einer Aufforderung zum Selbstmord gleich. Luise fordert ihm „Mut [ab] (...) eine Finstere Straße zu wandeln“ (S.97 Z.6f), auf welcher nur „seine“ Luise und Gott ihm den Weg leuchten. Erneut greift Schiller hier auf das Possessivpronomen „seine“ zurück um deutlich zu machen, dass es die alte Luise ist, die er so liebt, die dieses Opfer von ihm verlangt.

Des Weiteren schreibt sie von ihm, er müsse „Ganz nur Liebe“ (S.97 Z.8) kommen und nimmt damit Ferdinands Forderung nach bedingungsloser Liebe, die er an Luise während ihrer Beziehung gestellt hat, auf.

„All [s]eine Hoffnungen, und all [s]eine brausenden Wünsche“ (S.97 Z.9f) muss er daheim lassen. Luise meint damit Ferdinands Hoffnung, dass ihre Liebe über alle Hindernisse und über die Standesschranken hinaus bestehen könnte, seine brausenden Wünsche die Beziehung hier auf Erden in vollen Maßen ausleben zu können. Ferdinands Hoffnungen und Wünsche beruhen auf seiner Vermessenheit, seiner Anmaßung; Luisens Forderung an ihn darauf, dass sie ihm „für dieses Leben [entsagt]“

¹ Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.34

² Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.51

(S.14 Z.12), also von Beginn an auf die Erfüllung ihrer Liebe nach dem Tod hofft. Getreu den Gedanken des „Sturm und Drangs“ zählt dort nichts als sein liebendes „Herz“ (S.97 Z.10).

Dem Vater wird erst vollkommen klar, dass seine Tochter von Selbstmord spricht, als sie wortwörtlich sagt, dass „[d]er dritte Ort [...] das Grab“ (S.97 Z.28) sei. Bei Miller stößt das Vorhaben seiner einzigen Tochter jedoch auf massiven Widerstand. Er verbietet oder befiehlt Luise nicht davon abzulassen; dagegen setzt er sie einer druckvollen, auf mehreren Stufen ablaufenden Argumentation seinerseits aus:

Zuerst appelliert er an ihr, von ihm selbst geprägtes, religiöses und moralisches Verständnis, dem „Selbstmord als die abscheulichste“ (S.98) Sünde bekannt ist.

„Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zustatten kommen, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten“ (S.98 Z.36ff).

Nachdem sein erster Appell keine Wirkung zeigt belastet er sie „mit der Einforderung von Liebesschuld“, denn für ihn kann „Liebe, die auf Freiwilligkeit beruhte, eingefordert [werden] wie eine finanzielle Schuld“¹. Miller spricht in diesen Zusammenhang von einem Kapital, das er einst im Herzen seiner Tochter angelegt hat und um das er nicht von ihr betrogen werden will. Die Liebe zu Luise erhält dadurch einen bitteren Objektcharakter von Seiten des Vaters. „[D]ie Repressivität der kleinfamilialen Familienstruktur und die Entwürdigung einer Frau durch die Gewalt des Vaters, der sie erpresst durch die in ihr Herz gesenkte Pflicht [...] vor allem ihn [...] zu lieben“², zeigt sich besonders in dieser Szene.

„Wirst du mich darum betrügen, Luise? Wirst du dich mit dem Hab und Gut deines Vaters auf und davonmachen?“ (S.99 Z.3f), fragt sie Miller verächtlich im Laufe des Gesprächs. Ihm ist genau bewusst, dass seine „Tochter nicht als das schändlichste dastehen [will], das der Bürger kennt: als Dieb“³.

Letztendlich geben seine persönlichen Bemühungen in seiner Argumentation den Ausschlag, der seine Tochter vom Selbstmord abhält: Er spricht von Vaternmord und verflucht sie, sollte sie ihr Vorhaben verwirklichen:

„Hier ist ein Messer - durchstich dein Herz, und (indem er laut und weinend fortstürzen will) das Vaterherz!“ (S.100 Z.6)

Daraufhin eilt Luise ihm nach und entgegnet verzweifelt:

„Halt! Halt! O mein Vater! - Dass die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt als die Tyrannenwut! – Was soll ich? Ich kann nicht? Was muss ich?“ (S.100 Z.19ff)

¹ Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Velag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.51

² Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Velag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.64

³ Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Velag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.52

Sprachlich fällt im ersten Satz die antithetische Anordnung der Substantive „Zärtlichkeit“ und „Tyrannenwut“ auf, die deren Kontrastierung zusätzlich unterstreicht. Die barbarische Zärtlichkeit bringt hierbei die familiären Zwangsmechanismen im Kleinbürgertum, mit denen der Vater arbeitet auf den Punkt. Bei den drei darauf folgenden Sätzen ist eine Steigerung, eine Klimax in der Intensität der Verben zu beobachten: soll - kann - muss. Diese Triade beginnt mit dem Wort „soll“, welches noch eine gewisse Möglichkeit von Selbstbestimmung voraussetzt, und endet mit dem Wort „muss“, welches für ihre stark eingeschränkte Entscheidungsfreiheit steht. Dies zeigt den Verlauf ihrer Empfindungen deutlich, der ihr am Ende keine andere Wahl lässt, als dem Willen ihres Vaters nachzukommen und von ihren Vorhaben abzulassen.

„Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Tränen deines Vaters – stirb!“ (S.100 Z.13)

Bei der Betrachtung dieses Satzes fällt erneut dessen antithetischer Aufbau auf. Die sich gegenüber stehenden Satzteile „die Küsse deines Majors“ und „die Tränen deines Vaters“ stehen hierbei sinnbildlich für den Konflikt zwischen persönlicher Neigung und familiärer Pflicht und machen nochmals die Konkurrenzsituation deutlich, in der sich der Vater befindet.

„Vater Hier ist meine Hand! Ich will! – Gott! Gott! Was tu ich? Was will ich? – Vater ich schwöre – Wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! – Vater, es sei! – Ferdinand – Gott sieht herab! – So zernicht ich sein letztes Gedächtnis. (Sie zerreißt den Brief)“ (S.100 Z. 16ff)

In diesen Abschnitt kommt Luises tiefe, innere Zerrissenheit noch einmal besonders zum Ausdruck. Jede Zusage, die hier sie gibt, relativiert sie umgehend wieder und schwächt sie ab. Auch hier fällt erneut der triadische Aufbau auf: „Ich will“ – „ich schwöre“ – „es sei“. Hierbei steigern sich die Verben vom anfangs noch eher unverfänglichen „wollen“ hin zu „sei“, was der endgültigen Entscheidung für den Vater gleichkommt. In ihrer ausweglosen Situation ruft sie mehrmals Gott um Hilfe an, da sie sich verloren fühlt. Der Satz „Verbrecherin, wohin ich mich neige!“ hebt nochmals den Grund für ihren tiefen inneren Konflikt nochmals hervor: Entscheidet sie sich für ihren Vater, kommt dies einen Betrug an Ferdinand und an ihrer gemeinsamen Liebe, die auf diese Weise keine Erfüllung finden kann, gleich. Begeht sie Selbstmord, vernachlässigt sie ihre familiäre Pflicht und betrügt ihren Vater um die „Liebesschuld“. „Luise wendet sich in diesem Zwiespalt [...] der stärkeren, weil in ihrer prägenden Kraft älteren Seite zu“¹, ihrem Vater und zerreißt somit den Brief.

Sie schwört dadurch also Ferdinands Gottesbild, welches einen Selbstmord aus Liebe und Selbstverwirklichung toleriert hätte, ab und wendet sich stattdessen wieder dem

¹ Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.53

ihres Vaters zu. Miller hat es geschafft seinen Nebenbuhler auszuschalten, Luise „auf den Boden des orthodoxen Christentums“¹ zurückzuholen, und in die Schranken ihres bürgerlichen Standes verwiesen. Der Sieg der familiären Pflicht über die Neigung ihres Herzens lässt sie in tiefster innerer Zerrissenheit zurück.

Die Vaterbindung, als bürgerliche Familientugend, führt die unaufhaltsam in diesen inneren Widerspruch. „Der Vater ist die alles beherrschende Macht in ihrer familialen Sozialisation; er dominiert ihr ganzes Weltbild ihre Vorstellung von der ständischen Ordnung wie ihre Moral und ihr Bild vom Paradies.“² Das Wesen und die Zwänge innerhalb einer kleinbürgerlichen Familie lassen schlichtweg keine weibliche Ichautonomie zu. Man kann den Konflikt Luises in der Übergangssituation zwischen väterlicher Bindung und eigener Liebe zu einem Mann als den Kernkonflikt des Dramas bezeichnen. „Selbstbestimmung der Frau und Unterwerfung unter die väterliche Autorität“³ lassen sich bei Schiller nicht mehr zusammenführen. So ist es ihr Vater und die Einbindung in ihren zunftbürgerlichen Stand, die verhindern, dass sie sowohl Selbstverwirklichung durch ihre Liebe zu Ferdinand als auch Seelenfrieden und Erfüllung im Tode mit ihrem Geliebten findet.

„[D]ie Geschlossenheit mit ihrer Einheit von familialer, ständischer und religiöser Ordnung“⁴ verhindern letztendlich Luises Möglichkeit zur Selbstbestimmung. Die Erfüllung aller Verpflichtungen und Normen dieser Bereiche, die Luises Leben prägen und stellenweise bestimmen, erzeugt immer wieder Konfliktpotential zur Liebe mit Ferdinand.

Die Gesellschaft erlaubt keine Liebe über die Standesgrenzen hinweg, allerdings ist es „nicht so sehr ihr Stand, als die Bindung ihres Denkens an ihren Stand [der] sie entzweit [...], und nur dass absolute Gefühl das [...] sie zusammen [führt]“⁵.

Durch die Betrachtung von Schillers ursprünglichen Titel „Louise Millerin“ können wir zum einen erkennen, „daß nur Luise und nicht etwa das Paar die Hauptperson ist“⁶. Außerdem bezeichnet die Namensform „deutschen Ohren deutlicher als etwa „Emilia Galotti“ die bürgerliche Heldin.“⁷ Aus diesen Gründen ist bei der Interpretation des Stücks die Problematik von verhinderter weiblicher Selbstbestimmung, die mit Luises Person einhergeht, nicht genug Bedeutung zuzumessen.

¹ Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.53

² Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.65

³ Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.63

⁴ Hans Peter Herrmann, Martina Herrmann: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.63

⁵ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.251

⁶ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.252

⁷ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.252

3.2 Interpretation der zweiten Szene

Zu Beginn der zweiten Szene stößt Ferdinand zu den Anwesenden. Er scheint willens zu sein sich unter allen Umständen ein Geständnis für Luisens Verrat einzuholen um erst über Luise zu urteilen und dann gemeinsam mit ihr zu sterben. Luise greift bereits vorweg, was ihr in Bälde bevorsteht: „Mich zu ermorden ist er da.“ (S.101 Z.15) Ferdinands Erscheinen stößt noch tiefer in ihren inneren Zwiespalt; ihr soeben gefasster Entschluss gerät erneut ins Wanken. Er begegnet beiden mit Selbstherrlichkeit, voller Zynismus und blind vor Eifersucht.

„Bleich wie der Tod! – Jetzt erst gefällt sie mir, deine Tochter! [...] - Mit diesem Leichengesicht - [...] Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht! Lass mich es küssen.“ (S.103 Z.1ff)

Indem er ihr Gesicht als „[b]leich wie de[n] Tod“ bezeichnet, antizipiert auch er ihr unvermeidbares Ende. Nachdem die „Schminke“, die selbst die „Engel des Lichts“ getäuscht hat, verblasst ist, glaubt er nun zum ersten Mal ihr wahres, von der Lüge gezeichnetes Gesicht vor sich zu sehen.

Auf die Frage hin, ob sie den Brief geschrieben habe, bekennt Luise schließlich nach einem langen, qualvollen Kampf. Zur Antwort muss sie nicht einmal lügen, denn in Ferdinands „Verblendung [fragt] er nur nach dem Zustandekommen des Briefs und nicht nach der Wahrheit des Faktums“¹. Die Antwort möchte er im Grunde seines Herzens nicht für wahr erachten, wie seine Reaktion zeigt (Vgl. S.104 Z.11ff), aber sein Entschluss, sie zu vergiften, steht nun endgültig fest. „Selbstverständlich würde eine Lüge auch für Ferdinand keine Lebensbasis mit Luise abgeben, aber dass er in diesem Augenblick fast um sie bettelt“², macht deutlich, dass Luise für ihn wirklich sein Ein und „Alles“ (S.105 Z.1) war. „Auf die Möglichkeit der Beziehung zu dieser Frau hat er seine Existenz und sein Weltbild gegründet“³ und nun steht er vor deren Trümmern. Wie tief seine Verzweiflung eigentlich ist, zeigt sich daran, dass er in diesen Moment bereit wäre für „ein Zeichen der Zusammengehörigkeit selbst das zu opfern, was bis jetzt wohl der höchste Wert für ihn gewesen sein dürfte: die Wahrheit“⁴. Dass er ihre Antwort überhaupt missdeutet, ist ein weiterer Beleg für die

¹ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.53

² Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

³ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

⁴ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

fortschreitende Entfremdung der beiden Liebenden voneinander, die sie geradewegs zum Untergang führt.

„Noch eine Bitte, Luise die letzte – die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung – Willst du mir ein Glas Limonade zurechtmachen?“ (S.105 Z.10ff)

In diesen Abschnitt findet man zwei Antizipationen auf den bevorstehenden Tod der beiden: Zum einen die Tatsache, dass er von seiner „letzten“ Bitte ihr gegenüber spricht, zum anderen kann man sein Bedürfnis nach Kühlung, welches er hier zum Ausdruck bringt, sinnbildlich auf eine Leiche beziehen. Des Weiteren soll Luise den Trank, „in den er das Gift zum gemeinsamen Tod wirft, selbst zubereiten: nicht einfach „bringen“, sondern „zurechtmachen“¹.

¹ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

3.3 Interpretation der dritten Szene

In der dritten Szene sind Ferdinand und Miller allein und führen ein Gespräch. Bei Ferdinand scheinen sich des Vaters wegen erste Zweifel aufzutun, ob er Luise wirklich ermorden soll.

„Mann! Ich bezahle dir dein bisschen Flöte zu teuer - - und du gewinnst nicht einmal – auch du verlierst – verlierst vielleicht alles.“ (S.106 Z.9ff)

Erst durch den Flötenunterricht bei Miller hat Ferdinand Luise kennen gelernt und sich in sie verliebt. Dass er glaubt von ihr betrogen worden zu sein führt, zu seiner Entscheidung sie beide zu ermorden. Sein Egoismus und seine Selbstherrlichkeit lassen sowohl ihn als auch Luise mit den Leben bezahlen. Ferdinand ist durchaus bewusst, wie an dieser Stelle deutlich wird, dass er durch die Ermordung Luises auch ihrem Vater alles raubt.

„Ist Luise seine einzige Tochter? Sonst hat er keine Kinder mehr?“(S.106 Z.19)

Antwort des Vaters stürzt ihn schließlich in tiefe Selbstzweifel:

„Habe sonst keins mehr, Baron [...] – das Mädels ist just recht mein ganzes Vaterherz einzustecken. Habe meine ganze Barschaft von Liebe an der Tochter schon zugesetzt.“ (S.106 Z.21)

Auch in dieser Äußerung zeigt sich wieder, wie in der ersten Szene, der Objektcharakter, welchen Miller der „Liebe“ zu seiner Tochter gibt.

Für Ferdinand könnte hier der erste, vielleicht auch nur subjektiv empfundene Eindruck der Käuflichkeit von Luises Leben entstanden sein.

Am Ende der dritten Szene macht sich Miller auf nach der Limonade zu sehen und lässt Ferdinand mit all seinen Zweifeln alleine zurück.

3.4 Interpretation der vierten Szene

„Das einzige Kind! – Fühlst du das, Mörder? Das Einzige! Mörder! Hörst du, das einzige?“ (S.106 Z.30f)

Nicht einmal diese schwerwiegenden Zweifel können Ferdinand in all seiner Vermessenheit von seinem verheerenden Entschluss abbringen. „Aber welche Umkehrung: mit derselben absoluten Unbedingtheit, mit der er bisher seine Liebe in verklärte Höhen hinaufidealisierte, tritt er nun in seiner zerstörerischen Leidenschaft den Weg in die Vernichtung an.“¹

„Aber auch mein Vater hat diesen einzigen Sohn – den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichtum.“ (S.107 Z.13)

Mit dem Wort „aber“ setzt Ferdinand seinen Bedenken zum ersten Mal etwas entgegen: Er führt sich hier Voraugen, dass Luise durch ihren vermeintlichen Betrug an ihrer Liebe auch das Leben des einzigen Sohnes seines Vaters zerstört hat, und ihm wird klar, dass die materiellen Reichtümer des Präsidenten ihn über den Verlust seines Sohnes noch hinwegtrösten können. Da Miller jedoch nur ein armer Musiker ist und kein Vermögen besitzt, bleibt Luise sein einziger Reichtum. Hier verstärkt sich seine vorher aufgefasste Idee nochmals für Luisens Leben mit Geld zu bezahlen. Dass Luise hierbei zum reinen Objekt wird und dass ihr Verlust für den Vater durch Geld nie zu ersetzen sein wird, bedenkt Ferdinand in seiner Vermessenheit jedoch nicht. Für sich hat er die Lösung gefunden und „nach einer Pause“ fügt er dem noch einen weiteren, für ihn gewichtigen Grund hinzu:

„Doch wie? was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? – Es wird nicht! Es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, dass ich die Natter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.“ (S.107 Z.15ff)

Hier greift Ferdinand erneut auf ein Bild für Luise zurück: Er bezeichnet sie als „Natter“. In seinem Monolog hat er die sterbende Luise kurz davor noch mit einer „Blume“ verglichen: „welk – tot – zertreten, mutwillig“ (Vgl. S.107 Z.7). Das Bild der Blume lässt noch Mitleid für sie erahnen, bei dem Bild der Natter wird deutlich, dass sich seine anfänglichen Gefühle für sie mittlerweile in Hass übergeschlagen haben.

¹ Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.30

3.5 Interpretation der fünften Szene

Zu Beginn der Szene kommt Miller wieder zurück und ist zugleich Ferdinands Angebot ausgesetzt:

„Weil wir vorhin von Musik sprachen, Miller - (Eine Börse ziehend.) Ich bin noch Sein Schuldner.“ (S.107 Z.27ff)

Es wird ersichtlich, dass Ferdinand nun wirklich vorhat Miller das Leben seiner einzigen Tochter abzukaufen: Der Musiker ist vom der großen Menge Geld geblendet und verkennt so selbst die deutlichsten Aussagen Ferdinands: „Nehm Er nur. Es ist für Leben und Sterben.“ (S.108 Z.1f) Dass mit dem Geldgeschenk etwas nicht mit den rechten Dingen zugeht, ahnt er jedoch:

„Gott verdamme mich! Da greif ich ja das bare gelbe leibhafte Gottesgold – Nein, Satanas! Du sollst mich nicht drankriegen!“ (S.108 Z.30)

Millers Verhalten, als er sich der Menge an Gold gegenüber sieht, ist in sofern aussagekräftig, als dass es „die immense Dimension aufzeigt, die zwischen Reich und Arm in diesem Stück besteht“¹. Der Christ Miller sieht das Geld als teuflische Versuchung an und erliegt ihr am Ende doch.

„[S]o viel Geld lässt sich, weiß Gott, nicht mit etwa Gutem verdienen.“ (S.109 Z.7f)

Trotz seines Haderns behält Miller, der hier sich als einen „schlichten geraden Mann“ (S.109 Z.5) bezeichnet, das Geld, welches er einen „grausamen Reichtum“ (S.109 Z.17f) nennt, letztendlich doch. Damit bekommt dessen bürgerliche Geradlinigkeit, die er das ganze Stück und im speziellen beim Aufeinandertreffen mit dem Präsidenten zur Schau stellt, einen bitteren Beigeschmack. Das „merkwürdig groteske Gebaren des Musikers angesichts des „Goldes“ ist zu verstehen aus der armseligen Lage des Kleinbürgertums zu jener Zeit und aus der Überzeugung des Vaters, mit seiner Tochter ein neues Leben beginnen zu können“², kann allerdings nicht mit der bürgerlichen Geradlinigkeit, die Miller vorher verkörpert hat, Schritt halten.

¹ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

² Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.36

Gleichermaßen grotesk, wie erschreckend ist, „wie der Aspekt des „Abkaufens“ Miller erst ganz zum Schluss aufgeht“¹:

„[...] wirft dem Major die Börse vor die Füße). Giftmischer! Behalt dein verfluchtes Gold! – Wolltest du mir mein Kind damit abkaufen?“ (S121 Z.26ff)

Schiller hatte dieses Motiv bereits zu Beginn des Stücks in der ersten Szene eingeführt, als Miller vom „Blutgeld [s]einer Tochter“(Vgl. S.7 Z.21f) spricht und greift es nun wieder auf.

Ferdinands anmaßende Geste, mit der er den Musiker auszahlt, lässt sich von zwei Seiten betrachten: „ Sie hat ein fatales Moment, von subjektiver Hilflosigkeit und objektiven Zynismus“². Hilflos, wie er versucht die Lage zu lösen, indem er den Vater entschädigt; zynisch, zum einen der Gedanke ein Menschenleben abkaufen zu können, zum anderen mit welcher Arroganz er den Wert des Geldes abtut.

¹ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

² Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.54

3.6 Interpretation der sechsten Szene

Zu Beginn der Szene tritt Luise wieder auf und bringt die Limonade. Ferdinand schickt Miller zum Präsidenten unter dem Vorwand ihm von einem Essen zu entschuldigen und reicht ihm noch einen Brief für selbigen. Einen unbeobachteten Moment, als Luise ihren Vater zur Tür geleitet, nutzt Ferdinand um die Limonade zu vergiften:

„(...) wirft das Gift in ein Glas Limonade.) Ja! Sie soll dran! Sie soll! Die oberen Mächte nicken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel lässt sie fahren – “ (S.111 Z.31ff)

„In der Begründung, die Ferdinand dieser Handlung sich selbst gegenüber gibt, zeigt Schiller nochmals die ganze Vermessenheit des sich absolut setzenden Ichs“¹. Ferdinand glaubt mit den Mächten des Himmels in Verbindung zu stehen, er fühlt sich daher stets im Recht und ist auch jetzt der Ansicht nur die Rache deren zu vollstrecken. Seine Hybris führt ihn geradewegs in sein Scheitern: „Zweifel am eigenen Ich, am eigenen Tun, die sich aus einer Einbeziehung der Lage des Du ergäben, kennt er nicht“².

Was Ferdinand als Liebe Luise gegenüber empfindet ist daher im eigentlichen Sinne keine Liebe, da er nicht in der Lage ist sich auch nur in Geringsten in Luise einzufühlen. Ferdinands Liebe „geht also von einem Objekt-, nicht Subjektcharakter der geliebten Person aus und impliziert totale Verfügungsgewalt über die geliebte Person“³.

Im „Mannheimer Soufflierbuch“ hat Schiller Ferdinands Rede noch um eine für die Interpretation des Stücks wichtige Variante ergänzt:

„ihr guter Engel verlässt sie – (indem er Gift hineinschüttet) Wohltätiger abscheulicher Trank! Was der feurigen Liebe unmöglich war, kannst du: - uns vereinigen!“ (Mannheimer Soufflierbuch, S116/12 f.)

Diese Variante macht Ferdinands wahre Absicht deutlich: Er möchte keine Rache an Luise üben; auch er will im Tode die auf Erden zerstörte Liebeseinheit wieder aufrichten.

¹ Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.36

² Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.36

³ Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.36f

3.7 Interpretation der siebten Szene

In der siebten Szene kommt es nach „großen Stillschweigen“ zum Gespräch zwischen Ferdinand und Luise. Die Kernthematik dieser Szene stellt die Entfremdung der Liebenden dar.

Luisens Hilflosigkeit drückt sich zum einen durch ihre Bemühungen aus ihrer Verlegenheit heraus mit Ferdinand ein Gespräch über verschiedene Belanglosigkeiten zu führen, wohl auch weil sie die Stille nicht ertragen würde, zum anderen dadurch, dass sie, indem sie ihn mit „Herr von Walter“ anspricht, versucht eine künstliche Distanz zwischen ihnen zu schaffen, die es ihr einfacher macht mit der unerträglichen Situation umzugehen, aus. An der Oberfläche haben sich die beiden so weit entfremdet, dass sie sich nichts mehr zu sagen haben, doch innerlich kochen bei Luise die Gefühle schließlich nach Ferdinands zynischen, verletzenden Entgegnungen so weit hoch, dass sie ihre zum Schutz geschaffene Distanz nicht länger aufrechterhalten kann:

*„O Jüngling! Jüngling Unglücklich bist du schon, willst du es auch noch verdienen?“
(S.113 Z.24f)*

„[S]tatt auf Ferdinands Zynismus mit Rückzug oder Gegenaggression zu antworten, wechselt [sie] abrupt die Perspektive und spricht Ferdinand auf der Ebene der Wahrheit ihrer Beziehung an“¹. Diese Reaktion wiederholt sich im Gang des Gesprächs noch zwei Mal. Auf Ferdinands wüste Beschimpfung („Die Metze ist gutherzig“) eilt sie ihm „mit dem vollen Ausdruck der Liebe“ (Vgl. S.114 Z.31) in die Arme, was sich als offener Appell an ihre Liebe deuten lässt.

„Das heißt: Beide Liebenden halten die Entfremdung, die sie in diesem Dialog zusätzlich produzieren, nicht aus und durchbrechen sie selbst.“²

Der Leser erfährt in der Beziehung zwischen Luise und Ferdinand nicht, was Liebe wirklich ist, sondern nur welches Verständnis und welche Empfindungen die Liebenden ihr entgegen bringen, während die beiden über sie reflektieren, Stellung beziehen oder Rechenschaft ablegen. Sie lieben also nicht wirklich, sondern denken die Liebe – man könnte fast sagen: „ihre Äußerungen über die Liebe gleichen der „Empfindung des Kranken für die Gesundheit“.“³

¹ Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.55

² Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Disterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage), S.55

³ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.256

Bei Ferdinand kommt dies im 5. Akt folgendermaßen zum Ausdruck, als er auf Luises Zurechtweisung hin Folgendes entgegnet:

„Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpfen, wie Bräute, vor unsrer Seele vorbei – Da war ich der Glückliche!“ (S.115f).

So schwelgt Ferdinand im vergangen Hochgefühl ihrer Liebe, kurz nachdem er Luise in der brutalen Wirklichkeit das Gift verabreicht hatte. Wenn Ferdinand in diesem Fall von Ewigkeit spricht, meint er damit weder etwas endlos Andauerndes, noch das christliche Bildnis vom Jenseits. In Ferdinands Sprachgebrauch kommt diese Begrifflichkeit vielmehr dem, vom Pietismus und Mystik geprägten Ausdruck des „ewigen Augenblicks“ gleich. „Ein Moment in der Zeit also, in dem die Zeit aufgehoben und die Ewigkeit gegenwärtig ist.“¹ Ein Moment von unbedingter Gegenwart ohne Vergangenheit und Zukunft, in dem die Liebenden weltlos, d.h. unendlich existieren.

Bei Luise hat dieser Moment des absoluten Liebens einen anderen, in ihrem Fall objektlosen Charakter: “[D]er Geliebte ist in [ihren] Sinne nicht Objekt, sondern die andere Ichhälfte“² und eins in der Identität mit der Welt und Gott. Das abhandengekommene Glück bezeichnet sie im 5. Akt als „verlorene Seligkeit“ (S.100).

Es ist also nötig das unbedingte, absolut Sein und das Sein in seiner selbstverständlichen Weise zu unterscheiden. „Das erste lebten die Liebenden im ewigen Augenblick. Das zweite beginnt damit, dass sie sich des ersten vergewissern.“³ Im selbstverständlichen Sein sind die beiden sich ihrer Endlichkeit bewusst. Dieses Bewusstsein einer endlichen Welt steht im Konflikt mit der absoluten Liebe.

Diesen Widerspruch lösen beide für sich auf unterschiedlich Weise:

Luise akzeptiert die Endlichkeit der Existenz und entsagt der absoluten Liebe somit in der Zeit ihres irdischen Seins. Ferdinand dagegen „versucht [...] die Erfüllung der absoluten Liebe in der endlichen Welt zu erzwingen, also selbtherrlich zu existieren, wobei die Idee [dieser Liebe] zerbricht“. Ferdinands superbia, seine Vermessenheit, lässt ihn letztendlich scheitern und hindert ihn daran über ihre Lage realitätsbezogen reflektieren zu können. Im Gegensatz zu Luise, die „von ihrer ersten Szene an in Erinnerungen, Erwartungen, Befürchtungen und Angst“⁴ lebt.

Um die Liebesvereinigung im Tod nun endgültig zu machen, trinkt Ferdinand zuerst von der vergifteten Limonade und zwingt sie dann Luise auf:

¹ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.257

² Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.258

³ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.259

⁴ Wolfgang Binder: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf, S.260

„(Indem er hastig das Glas ergreift.)Also leichtsinnig warst du nicht – dumm warst du nicht – du warst nur ein Teufel. (Er trinkt.) Die Limonade ist matt, wie deine Seele – Versuche!“ (S.114 Z.1ff)

Als Luise nun erkennt, dass sie sterben wird, fühlt sie sich nicht mehr an den Schwur gebunden, den sie Wurm gab, und offenbart Ferdinand die Wahrheit:

„Nun kann ich nicht mehr schweigen - der Tod – der Tod hebt alle Eide auf – Ferdinand – Himmel und Erde hat nichts Unglücksseligeres als dich – ich sterbe unschuldig, Ferdinand.“ (S.118 Z.3ff)

Im Tod vergibt sie getreu ihres christlichen Glaubens, wie Jesus Christus einst seinen Peinigern sowohl Ferdinand als auch dem Präsidenten:

„Sterbend vergab mein Erlöser – Heil über dich und ihn. (Sie stirbt)“ (S.108 Z.33f)

Als Ferdinand nun erkennt, was passiert ist, bricht für ihn eine Welt zusammen:

Halt! Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! (Er fasst ihre Hand an, und lässt sie schnell wieder fallen.) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin. (Er springt wieder auf.) Gott meine Luise! Gnade!“(S.119 Z.1)

Auffällig ist hier der erneute Aufgriff des Engels Bildes, dass er zu den Hochzeiten ihrer Liebe mehrfach verwendete. Dass er nun zum ersten Mal etwas von Luises Gottesbild angenommen hat, wird deutlich, als er den Gott seiner Luise um Gnade bittet.

3.8 Interpretation der letzten Szene

In der achten Szene treten schließlich der Präsident, Wurm, Bediente, Miller mit Volk und Gerichtsdienner zu Ferdinand.

„Fein und bewundernswert, ich gesteh´s, war die Finte den Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht“ (S.119 Z.25ff)

Hier lässt Schiller den tragischen Helden den Wortlaut aus dem Gespräch zwischen Wurm und dem Präsidenten aufgreifen („Das Geweb ist satanisch fein.“) (Vgl. S.57 Z.10). Ferdinand erkennt zum ersten Mal die schreckliche Kabale im vollen Umfang.

Im Tod vergibt Ferdinand schließlich seinem Vater, indem er ihm die Hand reicht, was zeigt, dass er Luises Gottesbild nun endgültig angenommen hat.

Der Präsident und Wurm gehen ihrer gerechten Strafe durch die Justiz entgegen und werden von den Gerichtsdiennern abgeführt.

„Die Menschen haben sich und ihre Welt zerstört, einerlei ob aus ihrem Innersten heraus („Liebe“) oder aus äußerem berechnenden Kalkül („Kabale“) handelnd; erst im Angesicht des Höchsten, vor dem Tribunal des ewigen Richters, werden die Gewichte wieder richtig gesetzt.“¹

¹ Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16), S.39

4. Handeln der Personen im fünften Akt

Person	Handeln	
	Äußerlich:	Innerlich:
Louise	<ul style="list-style-type: none"> • Entschließt sich zum Selbstmord • Lässt sich Selbstmord vom Vater ausreden • Zerreißt Brief an Ferdinand • Bejaht den Brief geschrieben zu haben • Trinkt Gift • Im Sterben liegend offenbart sie Ferdinand die Wahrheit und vergibt ihm 	<p>→ist verzweifelt</p> <p>→führt zu innerer Zerrissenheit</p> <p>→da sie sich an den Eid gebunden fühlt</p> <p>→da sie sich nun nicht mehr an den Eid gebunden fühlt</p>
Ferdinand	<ul style="list-style-type: none"> • Erscheint aufgebracht; fordert Geständnis von Luise • Erfährt vom Vater, dass Luise seine einzige Tochter ist • Hält Luise beim Dialog auf Distanz • Reagiert mit Zynismus • Beschimpft Luise („Metze“) 	<p>→ auf das Geständnis hin entschließt er sich sie zu vergiften</p> <p>→hat Gewissensbisse dem Vater sein einzige Tochter zu rauben</p> <p>→ist aufgebracht und blind</p>

	<ul style="list-style-type: none"> • Trinkt vom Gift und drängt danach Luise dazu • Als Luise im Sterben liegt, rast er gegen den Vater • Beschuldigt den Vater • Reicht seinem Vater die Hand, als er im Sterben liegt 	<p>→da er die Mitschuld des Vaters erkennt, ist er blind vor Wut</p> <p>→er vergibt ihm</p>
Miller	<ul style="list-style-type: none"> • Redet Tochter Selbstmord aus • Nimmt Geldgeschenk Ferdinands an 	<p>→beansprucht ihre Liebe für sich</p>
Präsident	<ul style="list-style-type: none"> • Weist Wurm die Schuld zu • Fleht Sohn um Verzeihung an • Liefert sich Gerichtsdienern aus 	
Wurm	<ul style="list-style-type: none"> • Droht die Geheimnisse des Präsidenten aufzudecken • Wird abgeführt 	

5. Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

- Schiller, Friedrich: Kabale und Liebe. Reklam Verlag, Stuttgart, 2001

5.2 Sekundärliteratur

- Binder Wolfgang: Das deutsche Drama. August Bagel Verlag, Düsseldorf
- Herrmann, Hans Peter, Herrmann, Martina: Grundlagen und Gedanken zu Kabale und Liebe. Diesterweg Verlag, Frankfurt am Main 1997 (6. erweiterte Auflage)
- Müller, Hans Georg: Lektürehilfen – Kabale und Liebe. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2005 (Auflage 16)

5.3 Quellen im Internet

- Kabale und Liebe - Analyse und Interpretationsansätze von Patrick Niemeier
www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/lit/15617.html
- www.kabale-und-liebe.de
- www.lehrerfortbildung-bw.de
- www.lehrerfreund.de

- www.hausarbeiten.de
- <http://www.uni-ulm.de/uniradio/Bilder/Kabale%20und%20Liebe%202.jpg>
- http://www.lpb.bwue.de/aktuell/puu/2_3_01/img85.jpg
- http://www.richard-dehmel.de/dehmelgifs/zeitgenossen/hofmannsthal/kainz_ferdinand.gif
- http://www.filmstills.at/images/kabale/paula_kalenberg_0311.jpg
- http://www.duesselderfer-schauspielhaus.de/ausgabe/stueck/stueck_shausd_183.jpg
- http://www.duesselderfer-schauspielhaus.de/ausgabe/stueck/stueck_shausd_180.jpg
- www.schauspielhaus.de/presse/kabale/Images/kabale_u_1_09.jpg

Verfasser: Michael Lesch
E.mail: michael_lesch@gmx.de